

Personale Identität oder menschliche Persistenz?

Ein naturalistisches Kriterium

von
Cordula Brand

1. Auflage

[Personale Identität oder menschliche Persistenz? – Brand](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

[Ethik, Moralphilosophie](#)

mentis 2010

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89785 708 7

Cordula Brand

Personale Identität oder menschliche Persistenz?

Ein naturalistisches Kriterium

mentis
PADERBORN

Der vorliegende Band entstand mit finanzieller Unterstützung des Graduiertenkollegs »Bioethik« (DFG GRK 889) der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Einbandabbildung: Tizian, Allegorie der Zeit und Klugheit (um 1565, Öl auf Leinwand, National Gallery London)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 2010 mentis Verlag GmbH
Schulze-Delitzsch-Straße 19, D-33100 Paderborn
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Satz: Rhema – Tim Doherty, Münster [ChH] (www.rhema-verlag.de)
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
ISBN 978-3-89785-708-7

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Dezember 2008 als Dissertation bei der Fakultät für Philosophie und Geschichte der Universität Tübingen eingereicht. An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich bei den Personen zu bedanken, die mich während meiner Promotion begleitet haben. Allen voran gilt der herzlichste Dank meinem Doktorvater Prof. Dr. Michael Heidelberger. Seine wertvolle Kritik, seine Genauigkeit und nicht zuletzt seine Geduld haben viel zum erfolgreichen Abschluss der Dissertation sowie dieses Buches beigetragen.

Als eine große Bereicherung habe ich die Tatsache empfunden, neben meinem Doktorvater auf eine ganze Gruppe von Betreuern zurückgreifen zu können, die mich bei der interdisziplinären Arbeit sehr unterstützt haben. Mein Dank gilt Frau PD Dr. Friedrike Schick, Herrn Prof. Dr. Niels Birbaumer sowie Herrn Prof. Dr. Alireza Gharabaghi für die inspirierende Zusammenarbeit.

Ein ganz besonderer Dank gebührt Frau Prof. Dr. Eve-Marie Engels, der Sprecherin des DFG – Graduiertenkollegs »Bioethik« (DFG GRK 889), in dessen Rahmen ich die Dissertation verfassen durfte. Nicht nur für ihre inhaltlichen Hinweise, sondern vor allem für ihre unermüdlige Unterstützung während des gesamten Promotionsprozesses bin ich mehr als dankbar. Gleiches gilt für den stellvertretenden Sprecher des Graduiertenkollegs und wissenschaftlichen Koordinator des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) Herrn PD Dr. Thomas Potthast, für dessen Einsatz mir die angemessenen Worte tatsächlich fehlen.

Die Zeit, die ich mit den Kollegiatinnen und Kollegiaten des Graduiertenkollegs Bioethik verbringen durfte, werde ich immer als eine besondere in Erinnerung behalten. Für die vielen spannenden Diskussionen möchte ich mich bei allen, besonders bei der ehemaligen stellvertretenden Sprecherin des Kollegs, Frau Prof. Dr. Vera Hemleben, bedanken. Darüber hinaus gilt mein Dank den Mitgliedern des IZEW, allen voran Frau Dr. Julia Dietrich und Frau Prof. Dr. Regina Ammicht-Quinn ohne deren Rat und Unterstützung viele Phasen der Promotion deutlich schwieriger gewesen wären. Nicht zuletzt möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Dr. Birgit Leweke, Frau Christel Stroh, Frau Yonca Yacici und Herrn Simon Meisch bedanken, die mir nicht nur bei vielen technischen Problemen helfen konnten, sondern vor allem den Büroalltag lebenswert gemacht haben.

Herrn Dr. Christoph Bambauer gilt mein Dank für sein kritisches Ohr. Dr. Jörg Schulte-Pelkum möchte ich für seine Geduld und Hartnäckigkeit bei der Korrektur des Manuskripts danken, eine Aufgabe, um die ihn wahrlich niemand beneidet hat. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) danke ich für die finanzielle Unterstützung sowohl als Stipendiatin als auch beim Druck dieses Buches aus Mitteln des Graduiertenkollegs »Bioethik«. Den Mitarbeitern des mentis Verlags gilt mein Dank für die umsichtige Betreuung dieser Publikation.

Schließlich danke ich meinem Mann und meinem Sohn, ohne die dieses Buch niemals fertig geworden wäre, meinen Eltern, die mich über all die Jahre hinweg so großartig unterstützt haben sowie allen anderen Familienmitgliedern und Freunden, die mit mir gelitten und sich mit mir gefreut haben.

Ein praktisches Problem

1.1 Laien und Experten

Fragt man seine Mitmenschen, was sie genau meinen, wenn sie den Begriff »Person« verwenden, so folgt in der Regel zunächst nachdenkliches Schweigen. Dies ist ein erstes Indiz für die Schwierigkeiten, die sich mit diesem Begriff verknüpfen. Die häufigste Antwort lautet dann, dass »Person« eigentlich die gleiche Bedeutung hat wie »Mensch«. In der Philosophie gibt es eine Wendung, die dem synonymen Gebrauch noch mehr Gewicht verleiht: Eine völlige Gleichsetzung der Begriffe »Mensch« und »Person« ist dann gegeben, wenn alle Menschen Personen und alle Personen Menschen sind. Mit einem Fachbegriff der Philosophie könnte man auch sagen, dass die Begriffe »Mensch« und »Person« im alltäglichen Sprachgebrauch so verwendet werden, als hätten sie dieselbe Extension. Unter »Extension« versteht man die Menge aller Objekte, die unter einen Begriff fallen, also den Umfang eines Begriffs. Die »Intension« bezeichnet hingegen den Inhalt eines Begriffs, also die Menge aller Eigenschaften, die einen Begriff auszeichnen. Begriff ist hier nicht gleichzusetzen mit »Wort«. Worte sind Bezeichnungen für Begriffe. Begriffe stehen eher für komplexe Gegebenheiten, die man auch als Konzepte bezeichnen kann.

Im Verlauf dieser einleitenden Gedanken wird jedoch noch zu sehen sein, dass der erste Eindruck täuschen kann. Die Gleichsetzung der Begriffe »Mensch« und »Person« im alltäglichen Sprachgebrauch – die Frage, ob es sich hier um eine berechnete Verwendungsweise handelt, wird noch zu klären sein – deutet jedoch auch auf einen weiteren Aspekt hin, der Teil unseres grundlegenden Verständnisses von »Person« zu sein scheint. Der Begriff kann der Abgrenzung des Menschen vom restlichen Tierreich dienen. Intuitiv schreiben wir lediglich Menschen den Personenstatus zu. Bei Tieren tun wir das nicht. Fragt man, worin wir uns von anderen Säugetieren unterscheiden, so erkundigt man sich im philosophischen Sinne nach den so genannten anthropologischen Merkmalen – den Eigenschaften, die den Menschen auszeichnen und zum Menschen machen. Häufig genannte Besonderheiten sind die Fähigkeit zum gezielten Handeln, zur Selbsterkenntnis oder auch das Sprachvermögen. Man hört zudem Umschreibungen wie: Menschen sind in der Lage, Verantwortung zu übernehmen oder sich Pflichten aufzuerlegen. Sie können moralisch handeln. Sie können sich bestimmte Verhaltensweisen aneignen, die gesellschaftlichen Normen entsprechen oder durch ein Rechtssystem eingefordert werden, z.B. nicht zu töten, sich an Versprechen zu halten oder Bußgelder zu zahlen. Zudem haben Menschen besondere Rechte. Auffällig ist, dass die genannten Beispiele sowohl für Personen als auch für Menschen gelten.

Im alltäglichen Sprachgebrauch existieren enorm viele Termini, die den Begriff »Person« enthalten. In der Brockhaus Enzyklopädie nimmt die Erklärung des Terminus »Person« inklusive der Komposita ca. neun Seiten ein. Da gibt es zunächst recht alltägliche Verwendungsweisen wie »Personenkult«, »Personenschutz« oder »Personennahverkehr«. Man findet aber auch viele Fachbegriffe, wie z.B. »Personenkennziffer« (die Nummer, die Wehrpflichtige bei der Musterung zugewiesen bekommen), oder »Personenverbandsstaat« (eine Staatsform des frühen Mittelalters), oder auch »Personenbandförderer« (die Laufbänder in Flughafengebäuden). Hinzu kommen aber auch Terme wie »Personal« oder »Personal Computer«.¹

Auf der einen Seite verwenden wir »Person« also keineswegs einheitlich auf der Basis einer allgemein gültigen Definition. Die Verwendung ist eher intuitiv geleitet oder man erlernt fachlich spezifische Nutzungsweisen. Auf der anderen Seite ist es uns dennoch möglich, eine Unterhaltung zu führen, ohne dass in alltäglichen Situationen fundamentale Verständnisprobleme auftreten. Dieses Phänomen trifft auf viele Termini unserer Sprache zu, vor allem auf solch abstrakte wie »Gerechtigkeit«, »Freiheit« oder auch »Leben«. Es gilt jedoch, für den Begriff »Person« festzuhalten, dass er in alltäglichen Situationen genauso intuitiv verwendet, wie verstanden wird.

Eine Erklärung für das Phänomen der Verständigungsmöglichkeit in alltäglichen Situationen sowie der Wechselwirkung zwischen dem allgemeinen Sprachgebrauch und fachsprachlichen Verwendungsweisen von Worten kann man bei den Sprachphilosophen finden. Putnam z.B. unterteilt die Sprachgemeinschaft zunächst in Laien und Experten.² Damit versucht er, der für ihn feststehenden Tatsache gerecht zu werden, dass ein individueller Sprecher alleine nicht in der Lage ist, die Bedeutung eines Wortes festzulegen.³ Bedeutung setzt sich nach Putnam aus vier Bestandteilen zusammen, die hier kurz anhand des Beispiels »Wasser« erläutert werden sollen.⁴

Der erste Bestandteil ist der syntaktische Marker, die grammatikalische Angabe, dass es sich um einen »konkreten Masseterm in Form eines Hauptwortes«⁵ handelt. Der semantische Marker (natürliche Art, z.B. »Flüssigkeit«) bildet den zweiten Teil. Der dritte Bestandteil ist der so genannte Stereotyp, auf den wir gleich noch zurückkommen werden. Die Extension schließlich – das, worauf sich der Term in der realen Welt bezieht (H₂O) ist der vierte Teil. Die Bestimmung der Refe-

¹ Vgl. Brockhaus (2006): Bd. 21, S. 237f.

² Vgl. Putnam (1975): S. 247.

³ Damit wendet sich Putnam gegen Vertreter des so genannten Intensionalismus, wie z.B. Carnap. Dieser geht davon aus, dass Bedeutung völlig unabhängig von der Beschaffenheit der Welt ist und entsteht. Putnam vertritt allerdings keine rein extensionale Bedeutungstheorie. Daher spricht man auch von einem internen Realismus. Vgl. hierzu Carnap (1999).

⁴ Die folgenden Ausführungen finden sich in Putnam (1975).

⁵ Stegmüller (1987): S. 390.